

In dem archäologisch-historischen Ausblick werden die Ergebnisse zusammengefaßt und mit der historischen Überlieferung verglichen. Die Angaben der *Vita Severini* über Barbaren und Romanen in *Favianis* sowie über den Abzug der Romanen aus Ufernoricum im Jahre 488 scheint sich insofern zu bestätigen, als in Mautern auf beiden Nekropolen eine romanisch-germanische Mischbevölkerung bis um die Mitte des 5. Jahrhunderts bestattet, dann brechen beide Gräberfelder ab. Erst im ausgehenden Frühmittelalter setzt mit einem karolingischen Gräberfeld am Ort wieder eine mit Hilfe archäologischer Quellen erkennbare Besiedlung ein. Man ist nun natürlich auch auf die Vorlage der Siedlungsgrabungen in Mautern gespannt, vor allem auf die des Österreichischen Archäologischen Institutes in allerjüngster Zeit.

Dem Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur folgen umfangreiche Fundlisten zur spätantiken Keramik, die kaum einen Wunsch offenlassen. Der Katalog ist übersichtlich gegliedert: Teil I stellt das Gräberfeld Mautern-Ost vor, unterteilt in geschlossene Grabfunde und in Funde ohne Grabzusammenhang, ebenso wird in Teil II das Gräberfeld Mautern-Süd aufgelistet. In Teil III sind alle Grabfunde im Raum Mautern zusammengestellt, auch die vorgeschichtlichen.

M. Pollak hat mit dem vorliegenden Buch ein Material in angemessener Form zugänglich gemacht und interpretiert, das trotz aller Einschränkungen durch die Qualität der Überlieferung für die Frühgeschichtsforschung von eminenter Bedeutung ist.

Eine abschließende Bemerkung sei erlaubt: Um wieviel ergiebiger und interessanter könnten die Ergebnisse zur Gräberforschung der Spätantike im mittleren Donaauraum sein, wenn man mit ähnlicher Sorgfalt im niederösterreichischen Donaauraum eine modern gegrabene Nekropole bearbeiten würde, z.B. das Gräberfeld von Tulln-Bahnhofstraße, dessen hochinteressante Befunde und Funde ich bei einem Grabungsbesuch z.T. ausführlich studieren konnte (Fundber. Österr. 30, 1991, 33ff.; 31, 1992, 119ff.). Es ist im Interesse weiterführender Forschungen zur Severins-Zeit nur zu hoffen, daß diese vorbildlich gegrabene und umfangreiche Nekropole bald vorgelegt werden kann, vielleicht sogar von der Verfasserin des hier besprochenen Bandes. Aber wer auch immer sich dieser lohnenden Aufgabe unterziehen wird – die Publikation über die Gräberfelder von Mautern durch M. Pollak wird hier inhaltlich und in der ansprechenden äußeren Form sicherlich als Maßstab zu dienen haben.

D-50923 Köln  
Albertus-Magnus-Platz

Thomas Fischer  
Universität Köln  
Archäologisches Institut

**Römer und Alamannen im Breisgau.** Studien zur Besiedlungsgeschichte in Spätantike und frühem Mittelalter. Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Band 6. Herausgegeben von Hans Ulrich Nuber, Karl Schmid†, Heiko Steuer und Thomas Zotz. Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1994. ISBN 3-7995-7356-9. 361 Seiten mit 35 Textabbildungen, 1 Tabelle, 9 Karten, 7 Tafeln und 1 Beilage.

Der Sammelband enthält drei selbständige Studien von jeweils beachtlichem Umfang. Die beiden ersten sind als Magisterarbeiten am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Freiburg entstanden, angeregt und betreut von H. Steuer. M. Hoeper untersucht die „Alamannische Besiedlungsgeschichte im Breisgau, Reihengräberfelder und Gemarkungsgrenzen“ (S. 9–124). Daran schließt sich eine Abhandlung von Ch. Bücken über „Die Gefäßkeramik der frühalamannischen Zeit vom Zähringer Burgberg, Gemeinde Gundelfingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald“ an (S. 125–229), zuzüglich einem Beitrag von L. Bakker über „Spätromische Argonnen-Terra-Sigillata mit Rollstempeldekor vom Zähringer Burgberg“ (S. 230–232). Den Abschluß macht eine sprachwissenschaftliche Studie, freilich mit weitreichenden landes- und siedlungsgeschichtlichen Folgerungen: H. Steger, \**Regula*/Riegel am Kaiserstuhl – *Helvetum*? Ein römischer Rechts- und Verwaltungsbezirk in der römisch-germanischen Kontaktzone am

Oberrhein: Die Kontinuität seiner Bezeichnung in einem Ortsnamen und ein verschollener Siedlungsname (S. 233–361). Aus Mangel an Kompetenz nehmen wir zu dieser Arbeit, zu ihren Thesen – Rückführung des Ortsnamens Riegel auf *regula* als Bezeichnung für eine römische Verwaltungseinheit, Identifizierung von Riegel mit dem u. a. im Itinerarium Antonini erwähnten Ort *Helvetum* – und zu den daraus abgeleiteten Folgerungen keine Stellung, sondern beschränken uns auf die beiden archäologischen Untersuchungen.

Das der Untersuchung M. Hoepers zugrundeliegende archäologische Quellenmaterial stellen im wesentlichen die Reihengräberfunde des frühen Mittelalters dar, und zwar auf der Grundlage des derzeitigen Publikationsstandes. Dieser kann für das untersuchte Gebiet, die Landkreise Breisgau-Hochschwarzwald und Emmendingen (Karte 1), als sehr gut bezeichnet werden. Ergänzend treten die gemeinhin seltenen Siedlungsfunde hinzu, und selbstverständlich wird den Funden aus der frühalamannischen Periode vor der Mitte des 5. Jahrhunderts die gebührende Aufmerksamkeit gewidmet. Solche Funde sind freilich spärlich und insofern kaum geeignet, ein umfassendes Bild des Siedlungszustandes ihrer Zeit zu vermitteln; für diese Epoche überwiegen übrigens Oberflächenfunde von Siedlungen gegenüber den meist nur einzeln angetroffenen Grabfunden (Karte 3). Wesentlich aussagefähiger ist das – zunächst großräumig betrachtete – Fundbild der merowingischen Epoche (Abb. 3, Karte 4): Man erkennt die noch zahlenmäßig geringen, aber bereits breit gestreuten Siedlungen der älteren Merowingerzeit ebenso wie die starke Verdichtung des Siedlungsrasters in der jüngeren Merowingerzeit, dies nun Anzeichen eines lebhaft betriebenen Landesausbaus, der sich aber nach wie vor auf die siedlungsgünstigen, namentlich von Löß bedeckten Bereiche außerhalb des Mittelgebirges beschränkte. Erst zu diesem Zeitpunkt wird der in römischer Zeit genutzte Siedlungsraum im wesentlichen wieder ausgefüllt (S. 23 Karte 2). Die Abgleichung von Siedlungsnamen, archäologischen Siedlungsanzeigern und naturräumlichen Gegebenheiten zeigt, daß Orte mit Namen auf -ingen und -heim erwartungsgemäß einer älteren Siedlungsschicht zuzurechnen sind, die häufig mit frühen Reihengräberfunden verbunden und vorzugsweise in besonders siedlungsgünstigen Positionen zu finden sind. Die Ortsnamen jüngerer Prägung auf -hofen, -stetten, -weiler, -bach usw. lassen sich in Einzelfällen anhand von entsprechend datierten Reihengräberfunden, durchweg aber angesichts ihres Ausgreifens in weniger siedlungsgünstiges Gelände der Ausbauphase ab dem 7. Jahrhundert zuweisen. Aus dem Rahmen fallen Sasbach, Hugstetten und Eichstetten in günstigster Siedlungslage und mit alten Funden, jedoch mit Namen jungen Typs; hier sollte man die Möglichkeit einer Umbenennung durchaus in Betracht ziehen. Zu beachten ist, daß jeweils die Gemarkung den Untersuchungsrahmen für diese Gegenüberstellung abgibt. Zum Beispiel Buggingen, der erste in Tabelle 1 auf S. 30 aufgeführte Fall: Aus dieser Gemarkung sind zwei Gräberfelder bekannt; das zum Ortskern gehörige hat bisher nur Funde des 7. Jahrhunderts geliefert, ein zweites an anderer Stelle, das offenbar zu einer abgegangenen Siedlung gehörte, hingegen Funde bereits vom 5. Jahrhundert an (S. 71 f., vgl. R. CHRISTLEIN, Die Alamannen [Stuttgart 1978] 135 Nr. 59–60). Eine ältermerowingische Datierung für den Ortsnamen „Buggingen“, wie es in genannter Tabelle suggeriert wird, ist daraus zunächst einmal nicht abzuleiten – jedenfalls nach bisheriger Auffassung. Hier deutet sich aber eine Bewertung der Gemarkung an, welche den methodisch neuen Ansatz der Arbeit Hoepers ausmacht und die deshalb unser besonderes Interesse verdient. Die betreffenden Ausführungen stehen unter der Überschrift „Modelle von Siedlungsabläufen innerhalb der Gemarkungen, im Spiegel ausgewählter Beispiele“ (S. 35–55). Der gewundene Stil dieses Titels – „Drei Beispiele von Siedlungsabläufen innerhalb einer Gemarkung“ würde ausreichen und vor allem das Richtige treffen – findet sich leider auch in den einleitenden Passagen dieses Abschnittes, namentlich in den „Theoretischen Vorbemerkungen“, und erschwert mitunter das Verständnis beim Lesen. Wie kann ein „Besiedlungsbild“ etwas vermuten, nämlich bisher fehlende merowingerzeitliche Siedlungen unter heutigen Dörfern (S. 35)? Was ist eine „urkundliche Wüstung Winternheim“ (S. 38), ein urkundlich als Wüstung bezugter Ort oder einer, der erstens urkundlich bezeugt und zweitens irgendwann einmal wüst gefallen ist? Wie kann sich (ebd.) eine „Siedlungsverlagerung“ bewegen, in Richtung auf ein heutiges Dorf nämlich? Beispiele werden nicht dadurch beispielhafter, daß man sie als exempla-

risch bezeichnet (S. 38), und „wesentliche Fragestellungen“ lassen sich nicht „lösen“ (S. 42), allenfalls lassen sich Fragen beantworten oder Probleme lösen.

Dem solcherart mit allerlei Verständnishürden behafteten Text haben wir gleichwohl folgendes entnommen: Allein aus den Reihengräberfundstellen und den noch heute bestehenden Siedlungskernen läßt sich die frühmittelalterliche Siedlungstopographie nicht rekonstruieren. Denn Ortskonstanz der Siedlungen seit der Merowingerzeit kann nicht generell vorausgesetzt werden, man muß vielmehr für die Frühzeit mit merklichen Siedlungsverlagerungen rechnen. Dabei bildet die Gemarkung den Rahmen für solche Abläufe. Sie ist – im Gegensatz zur Siedlung – die eigentliche Konstante im siedlungsgeschichtlichen Geschehen. Eine Gemarkung ist ein gewissermaßen naturwüchsiges Gebilde, insofern sie aus einer naturräumlichen Siedlungskammer entstanden ist; nicht zuletzt diese Genese erklärt ihre Persistenz. Die Anfänge der Ausbildung solcher Gemarkungen reichen womöglich schon in römische Zeit zurück. Die Untersuchungen von G. Diepolder zur Gemarkung von Aschheim in Bayern werden als beispielhaft und wegweisend angesehen (Aschheim in frühen Mittelalter, Teil II: G. DIEPOLDER, Ortsgeschichtliche, siedlungs- und flurgenetische Beobachtungen im Raum Aschheim. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 32/II [München 1988]).

Eine zweifellos interessante Theorie, und es ist ein probater Weg, eine Theorie plausibel zu machen, indem man sie an Fallbeispielen erprobt. Der oben angeführte Befund von Buggingen wäre in dieser Sicht wie folgt zu interpretieren: Nicht nur der ortsnahe Bestattungsplatz des 7. Jahrhunderts ist auf den heutigen Ort Buggingen zu beziehen und kann zu seiner Datierung herangezogen werden, sondern auch das zwar etwas entfernt, aber immer noch in der gleichen Gemarkung gelegene, schon im 5. Jahrhundert einsetzende Gräberfeld. Dieses ist nämlich, so verstanden, nichts anderes als die Sepultur eines älteren und anders plazierten Siedlungszustandes von „Buggingen“, und die früher, etwa von Christlein, postulierte untergegangene Siedlung ist in Wahrheit nur eine transitorische Existenzform Buggingens vor der endgültigen räumlichen Fixierung dieses Ortes innerhalb seiner Gemarkung.

Aber nicht Buggingen, sondern Mengen ist das erste Beispiel, das sich der Autor herausgreift, freilich ohne vorweisbares Resultat: „Sichere Aussagen über die alamannische Besiedlungsentwicklung innerhalb der Gemarkung Mengen lassen die gegenwärtigen Grabfunde und Siedlungsausschnitte nicht zu“ (S. 47). Das hängt vor allem damit zusammen, daß Verf. sich nicht dazu durchringen kann, auch nur eine Mutmaßung über die Lage derjenigen Siedlung zu äußern, welche zu dem großen, vom 5. Jahrhundert bis zum Ende des 7. Jahrhunderts belegten Gräberfeld in den Gewannen „Hohle“ und „Merzengraben“ gehört haben muß. Sie an der Stelle des unfern gelegenen Ortskernes von Mengen zu vermuten, mag dem unbefangenen Betrachter naheliegend erscheinen, würde aber bedeuten, sich in den Geleisen herkömmlicher Erklärungsmuster zu bewegen. Schon der Gedanke an einen einzigen Siedlungskomplex ist obsolet. „Die Erforschung der Siedlungsareale aus der Zeitphase des Reihengräberfeldes ‚Hohle/Merzengraben‘“ (S. 47) wird künftigen Grabungen anempfohlen; es wird also von einer Mehrzahl zugehöriger Siedlungen ausgegangen.

Läßt sich an Mengen keine gesicherte Erkenntnis gewinnen, so zeigen auch die beiden anderen Beispiele, Merdingen und Müllheim, keine irgendwie ungewöhnlichen Siedlungsmuster: Kleine spätmerowingische Grabgruppen („Hofgrablegen“) deuten auf Neugründungen von Siedlungen im Rahmen des inneren Landesausbaues hin, ein Vorgang, der in späterer Zeit durch Siedlungskonzentration, oft an der Stelle einer bereits seit merowingischer Zeit bestehenden Altsiedlung, ganz oder teilweise wieder rückgängig gemacht worden ist. Siedlungsmobilität ohne örtlichen Abbruch, also allmähliche Verschiebung der Siedlung über jeweils geringe Distanzen, läßt sich allenfalls andeutungsweise für die Wüstung Harthausen in der Gemarkung Merdingen (Gewann „Breisacher Weg“) feststellen. Daß die Besiedlung „sich stark nach den topographischen Gegebenheiten zu richten“ scheint (S. 56), ist eine zweifellos zutreffende, aber nicht unbedingt neue Erkenntnis. Für die Vorstellung von der Gemarkung als einer vorgegebenen, urtümlichen Einrichtung ergeben sich – soweit wir sehen – keine zwingenden Argumente; sie muß vorderhand als eine unbewiesene, ja nicht einmal plausible Hypothese gewertet werden.

Der Zähringer Burgberg im Stadtgebiet von Freiburg ist erst in den 80er Jahren als eine frühalamannische Höhensiedlung erkannt und sogleich durch systematische Grabungen in Ausschnitten erforscht worden. Einen im Zuge dieser Ausgrabungen gewonnenen Fundkomplex hat Ch. Bücken bearbeitet, die Keramikfunde aus frühalamannischer Zeit nämlich, und hat dabei höchst beachtliche Ergebnisse erzielt.

Diese Feststellung gilt trotz der überraschend geringen Zahl einschlägiger Funde. Neben vorgeschichtlichem, vor allen hallstattzeitlichem, und mittelalterlichem Material macht die Keramik des 4./5. Jahrhunderts nur etwa 10% aller Scherbenfunde aus, das sind 563 Stücke, von denen aber wiederum nur 142 aufgrund ihrer Verzierung oder als Rand- bzw. Bodenscherben für eine Datierung näherhin auswertbar sind. Ein besonderes Problem bestand ferner darin, handgemachte frühalamannische Ware von ebenfalls handgemachter vorgeschichtlicher, namentlich hallstattzeitlicher, zu unterscheiden, ein Problem übrigens, das nicht erst die Funde vom Zähringer Burgberg aufgeworfen haben, sondern das auch schon früher durchaus erkannt worden ist. In diesem Punkt haben mineralogische Untersuchungen in Verbindung mit der Berücksichtigung technischer Merkmale einen deutlichen Forschungsfortschritt erbracht. Vor allem nach dem Material der Magerungszuschläge und nach deren Korngröße lassen sich hallstattzeitliche und frühalamannische Keramikfunde, von wenigen Ausnahmen abgesehen (S. 158f.), einwandfrei unterscheiden – ein zwar aufwendiges, aber offenbar sicheres Verfahren, das künftig insbesondere bei der Analyse von Siedlungskeramik auch von anderen Fundplätzen neue Erkenntnisse zu liefern verspricht.

Der partiell auf diese Weise definierte frühalamannische Keramikbestand setzt sich zu 39% aus importierter römischer Drehscheibenware und zu 61% aus einheimisch-alamannischer freihandgeformter Ware zusammen. Unter der römischen Keramik überwiegen die Gattungen der Terra sigillata und Terra nigra, Feinwaren also, die als Tafelgeschirr gedient haben dürften. Demgegenüber und auch im Vergleich mit anderen frühalamannischen Höhensiedlungen wie dem Runden Berg bei Urach und dem Glauberg am Rand der Wetterau tritt die Gebrauchskeramik auffällig zurück, besonders die Rohwandige Ware Mayener Provenienz bzw. Machart. Aus der eingehenden formenkundlich-chronologischen Diskussion des auswertbaren Fundbestandes ergibt sich ein begründeter Zeitansatz für die alamannische Besiedlung des Zähringer Burgberges: „Die Untersuchungen anhand der Keramik machen eine Besiedlung ... seit der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts bis an den Anfang des 5. Jahrhunderts wahrscheinlich“ (S. 175. Derselbe Sachverhalt läßt sich auch sprachlich verquer ausdrücken, S. 166 nämlich: „Die chronologische Einordnung ... zeigt deutlich einen Beginn seit constantinischer Zeit ... bis in das frühe 5. Jahrhundert“). Vergleichsweise bedeutet das, daß die alamannische Besetzung des Zähringer Burgberges zeitlich vor der Besiedlung des Runden Berges und vollends des Glauberges beginnt, aber wesentlich früher als die des Runden Berges abbricht. Gewiß wird für diesen an einem nicht eben abundanten Fundmaterial ermittelten Zeitrahmen eine Bestätigung von seiten anderer Fundgattungen, namentlich von seiten der Metallfunde, wünschenswert sein. Einstweilen jedoch bietet die Keramik die besten Anhaltspunkte für die Datierung der frühalamannischen Phase auf dem Zähringer Burgberg.

Schließlich läßt sich anhand der in frühalamannische Zeit datierten Keramik ein stichhaltiger archäologischer Nachweis dafür führen, daß die staunenswerten Terrassierungsarbeiten im Bereich der Kuppe des Zähringer Burgberges ein Werk ebendieser Periode sind. Das war bekanntlich vor Beginn der Grabungen umstritten und konnte auch durch die Grabungen nicht sofort geklärt werden. Der nun geführte Nachweis, daß Keramik der frühalamannischen Zeit bis in die untersten Straten der Auffüllungsschichten vorkommt, schließt die Möglichkeit eines anderen Zeitansatzes definitiv aus.

Mit der Arbeit Hoepers sind die siedlungsgeschichtlichen Vorgänge der Spätantike und des frühen Mittelalters aus einer neuen Perspektive betrachtet und damit nachdrücklich zur Diskussion gestellt worden. Die Untersuchung von Ch. Bücken bildet den Auftakt in der Auswertung der Grabungen auf dem Zähringer Burgberg, bringt wichtige Erkenntnisfortschritte und begründet hochgespannte Erwartungen bezüglich der Resultate weiterer Einzeluntersuchungen an dem

von dort stammenden Fundmaterial. Beide Studien fügen sich vorzüglich in die „Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland“ ein.

D-55099 Mainz

Hermann Ament  
Johannes-Gutenberg-Universität  
Institut für Vor- und Frühgeschichte

ÉVA GARAM, *Das awarenzeitliche Gräberfeld von Tiszafüred*. Cemeteries of the Avar Period (567–829) in Hungary, Volume 3. Akadémiai Kiadó, Budapest 1995. ISBN 963-05-6835-7. 436 Seiten mit 257 Abbildungen, 252 Tafeln und 3 Beilagen.

Zwanzig bzw. achtzehn Jahre nach Erscheinen der ersten beiden Bände der „Cemeteries of the Avar Period (567–829) in Hungary“ liegt nunmehr der dritte Band der schon totgeglaubten Reihe vor, für die jetzt die Verf. neben ihrem Kollegen A. Kiss auch als Herausgeberin zeichnet. Es ist dies noch nicht der lange angekündigte Band über die frühawarischen Grabfunde, sondern die nicht weniger wichtige Publikation des Gräberfeldes von Tiszafüred. Das Manuskript hierfür hat die Verf. im April 1985 abgeschlossen (S. 430 Anm. 233), die Drucklegung beim Budapester Akademie-Verlag hat also über 10 Jahre in Anspruch genommen. So ist es nicht erstaunlich, daß man angesichts der vielen noch unveröffentlichten awarischen Gräberfelder kürzlich außerhalb des Akademie-Verlages zwei weitere Reihen mit ähnlicher Zielsetzung etabliert hat (Das awarische Corpus/Avar Corpus Füzetek und Monumenta Avarorum Archaeologica; letztere ebenfalls von der Verf. mitherausgegeben). Erfreulich für den deutschsprachigen Leser ist, daß der anzuzeigende Band wie die beiden neuen Reihen im Gegensatz zu den beiden Vorgängerbänden in deutscher Sprache verfaßt ist (die Übersetzung wurde von M. Menke überarbeitet).

Das Gräberfeld Tiszafüred befand sich ca. 5 km östlich der Theiß im nördlichsten Zipfel des Komitats Szolnok. Ausgelöst durch den Bau der zweiten Theiß-Wasserstufe wurde es in den Jahren 1965 bis 1972 unter Zeitdruck („zuweilen mußten täglich 10–12 Gräber freigelegt werden“; S. 162) vollständig ausgegraben. Die Grabungsleitung hatte die Verf. inne. 1282 awarenzeitliche Gräber, darunter 70 Pferdegräber, wurden untersucht (S. 9; 159). Unter Berücksichtigung einiger Doppelbestattungen beläuft sich die Zahl der freigelegten awarenzeitlichen Skelette auf 1229. Den ersten Teil der Monographie nimmt der kurzgefaßte Gräberkatalog ein (S. 10–158). Beinahe jede fünfte Grabbeschreibung (242 Gräber) ist mit einem Plan oder einer Fundskizze versehen. Hinzu tritt aber noch eine Anzahl von Grabungsfotos (Taf. 1–57).

Die Untersuchung der exakt dokumentierten Grabausrichtung und -tiefe ergab nur wenig signifikante Unterschiede in Hinsicht auf Geschlecht, Alter und Ausstattung (S. 159–165; bei Abb. 75 sind die beiden unteren Rubriken der Legende vertauscht). Besondere Sorgfalt hat die Verf. auch bei der Beobachtung der Lage der im ganzen Gräberfeld zahlreich vertretenen (273 Gräber) Sargklammern sowie Sargspuren walten lassen (S. 165–170; Abb. 78–79). Eine Besonderheit in Tiszafüred stellen die Pferdegräber dar, denn die Pferde wurden nicht den Toten in die Grabgrube beigegeben, wie sonst bei den Awaren üblich, sondern in separaten Gräbern – teilweise sogar eingesargt – beigelegt (S. 171f.). Auffällig, wenn auch im Theißgebiet nicht unüblich, ist überdies das seltene Auftreten der Speise- oder Trankbeigabe (18 Gräber mit Holzeimern, 6 mit Tongefäßen und 9 mit Tierknochen; zusammen nicht einmal 3% der Gräber; S. 172f.).

Von den 1229 Bestatteten waren 223 (18,5%) beigabenlos (S. 388) und 263 (21,5%) enthielten nur einfache, chronologisch irrelevante Eisenbeigaben (S. 390). Der Anteil der gestörten Gräber lag unter 10% (118 Gräber; S. 173). Die Fundstücke sind in recht groben, aber ausreichenden Zeichnungen (in der Regel im Maßstab 1:2) abgebildet (Taf. 58–191. – Die Taf. 173–189 [190] mit dem Pferdegeschirr und den Waffen sind von der Verf. vorab publiziert worden [Alba Regia 23, 1987, 103–120]). Deren mangelnde Detailtreue vergißt man jedoch schnell, wenn man berücksichtigt, daß auch neuere Publikationen awarenzeitlicher Gräberfelder